

Stefan Winckler

Biographische Studien
zum 20. Jahrhundert



Band 1

Gerhard **LÖWENTHAL**

Ein Beitrag zur politischen Publizistik
der Bundesrepublik Deutschland

be.bra
wissenschaft verlag

Biographische Studien zum 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Frank-Lothar Kroll
Bd. 1

Stefan Winckler

Gerhard Löwenthal

Ein Beitrag zur politischen Publizistik
der Bundesrepublik Deutschland

be.bra
wissenschaft verlag

Bildnachweis

Alle Abbildungen stammen aus dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik, ACDP, der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2011
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de
Redaktion: Rahel-Sophie Friedel, Berlin
Umschlag, Satz und Gestaltung: typegerecht berlin
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Printed in Germany
ISBN 978-3-937233-85-7

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Leben	
Berliner Prägungen	25
Berufsjahre im Ausland	72
ZDF-Magazin	76
Politisches Engagement außerhalb des Fernsehens	100
Pensionierung und freiberufliche Tätigkeit	117
Reaktionen auf Löwenthal	
Publikumsakzeptanz und Publikumsreaktionen	133
Geheimdienstmaßnahmen	144
Gewalt gegen Löwenthal	148
Interaktion mit Kollegen	152
Geistige Grundlagen und politische Positionen	
Glaube und Werte	171
Deutsche Fragen. Einstellung zu Vergangenheit und Gegenwart in der Bundesrepublik Deutschland	176
Europäische Fragen. Einstellungen zur Westintegration und zur Ostpolitik	221
Weltpolitik und außereuropäische Fragen	258
Einstellung zur Technik – das Beispiel Kernenergie	293
Beziehungen und Einstellungen zu Parteien, Politikern und Gewerkschaften	302

Gerhard Löwenthals Standort im konservativen Spektrum der Bundesrepublik Deutschland	337
Schlussbetrachtung	367
Anhang	381

Vorwort

Dieses Buch entstand als Dissertation an der Technischen Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Europäische Geschichte. Begutachtet wurde sie von Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll und Prof. Dr. Eckhard Jesse. Die mündliche Prüfung fand am 19. Mai 2010 statt.

Wer eine Promotionsarbeit vorlegt, ist einer Reihe von Personen zum Dank verpflichtet. Zuerst meinem Doktorvater Professor Kroll (Lehrstuhl für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts): Er begrüßte meine Absicht zu promovieren und ließ mir viel Freiheit, ein Thema zu finden und auszuarbeiten. In seinem Doktorandenkolloquium erhielt ich hilfreiche Hinweise, nicht zuletzt von dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Hendrik Thoß. Auch dem zweiten Gutachter Professor Jesse (Professur Politische Systeme, Politische Institutionen) gebührt Dank für seine detaillierte Kritik.

Ich bedanke mich bei Dr. Ingeborg Löwenthal, die mir den Weg zum Nachlass ihres Ehemannes Gerhard Löwenthals im Archiv für christlich-demokratische Politik ebnete, d. h. durch ein Schreiben an die Archivverwaltung eine Quellennutzung 2007/08 überhaupt erst ermöglichte. Darüber hinaus beantwortete Frau Dr. Löwenthal meine Fragen in zahlreichen Gesprächen und stellte mir für mehrere Tage die Kopien der Unterlagen zur Verfügung, die das Ministerium für Staatssicherheit der DDR über den Fernsehjournalisten Gerhard Löwenthal einst gesammelt und geschrieben hatte. Dafür ebenfalls herzlichen Dank.

Zugleich bleibt mir die angenehme Atmosphäre und die schnelle Beschaffung der Akten im Archiv für christlich-demokratische Politik in Erinnerung, wobei ich an erster Stelle dem Verantwortlichen, Dr. Manfred Agethen, danken möchte. Ohne die Nutzung des Löwenthal-Nachlasses in Sankt Augustin wäre die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen. Außerdem bedanke ich mich bei Hildegard Marx, die mir erlaubte, den Nachlass ihres Ehemannes Werner Marx MdB (CDU) zu nutzen, und bei Michael Mertes, der mir gestattete, das Schriftgut seines Vaters Alois Mertes MdB (CDU) auszuwerten. Des Weiteren bedanke ich mich bei Dr. Veit Scheller, der mir das Archiv des Zweiten Deutschen Fernsehens öffnete. Dort konnte ich alle gewünschten Moderations- und gegebenenfalls Beitragsprotokolle der Sendungen des *ZDF-Magazins* in 57 Aktenordnern einsehen. Alles verlief unbürokratisch und freundlich.

Auskunft erteilte mir wiederholt Prof. Dr. Klaus Hornung, der in der Konservativen Aktion ebenso Mitglied war wie Gerhard Löwenthal, und der mir seine Akten über diesen Verein überließ.

Ich danke Heiner Hofsummer für seine Auskunft über die Einstellung Löwenthals zu Ronald Schill. Bei Prof. Dr. Helmut Grieser vom Historischen Seminar der Universität Kiel und bei Dr. Arnd Klein-Zirbes bedanke ich mich für das Lesen und Erörtern des Manuskripts.

Einleitung

Warum Gerhard Löwenthal?

Recht deutlich erinnere ich mich, nach 17 Jahren, an die Verwunderung eines an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main arbeitenden Doktoranden über mein damaliges Vorhaben, den Journalisten Gerhard Löwenthal zum Gegenstand einer Magisterarbeit im Fach Publizistikwissenschaft zu machen. Er antwortete sinngemäß: »Über Leo Löwenthal schreiben? Ja, sicher geht das. Richard Löwenthal erforschen? Durchaus ein dankbares Thema. Aber über den ›ZDF-Löwenthal‹ wird man doch keine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreiben können.« Damit meinte er, der heute als Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bielefeld wirkt, nicht etwa, relevante Akten seien unzugänglich. Vielmehr behauptete er, das Thema sei unzulänglich: Gerhard Löwenthal sei es nicht wert, im Rahmen einer Magisterarbeit (oder gar in einer Dissertation) erforscht zu werden, im Gegensatz zu dem international einflussreichen Intellektuellen Leo Löwenthal, Professor für Kulturosoziologie in Berkeley und Protagonisten der Frankfurter Schule, oder im Unterschied zu Prof. Richard Löwenthal, dem Berliner Politologen und Berater der SPD. Es ließe sich erwidern: Zweifellos konnte Gerhard Löwenthal, der kein Geistes- oder Sozialwissenschaftler war, als Journalist von einer präzisen Definition oder gar einer etymologischen Aufarbeitung seiner bevorzugten Themen wie »demokratischer Verfassungsstaat« oder »Extremismus« absehen, denn seine Aufgabe war die Information eines größtenteils nichtwissenschaftlichen Publikums. Aber waren er und seine Aussagen deswegen belanglos?

Darüber hinaus bekam der Verfasser mehrfach die Meinung zu hören, Gerhard Löwenthal habe durch seine weitgehend fremdwortfreien, auf ein sehr breites Publikum abzielenden Formulierungen in Moderationen und Reden wenig intellektuelle Kraft bewiesen. Eine einfache Sprache, ein weitgehender Verzicht auf Fremdwörter und Fachjargon (mit Blick auf ein Massenpublikum, in dem Abiturienten in der Minderheit waren) schließen jedoch keineswegs immer analytische Fähigkeiten aus. Man denke nur an Konrad Adenauer und Gerald Ford, die für ihre vergleichsweise schlichte Ausdrucksweise bekannt waren, aber wenig Zweifel an ihren politischen Zielsetzungen und Einstellungen zuließen.

Eine Relevanz dieser Arbeit ist schon dadurch gegeben, dass Gerhard Löwenthal in fast 19 Jahren 585 Sendungen des *ZDF-Magazins* verantwortete (davon 468 Fol-

gen lt. Produktionsnachweisen selbst leitete und moderierte) und sich in dieser Zeit an den großen politisch-publizistischen Debatten um Ost- und Deutschlandpolitik, Nachrüstung, Extremismus, Terrorismus, Kernkraft und Südafrika beteiligte. Demgegenüber wechselten die Redaktionsleiter und Moderatoren vergleichbarer Magazine wie *Monitor* und *Panorama* sehr viel häufiger, so dass eine derart starke Identifikation einer politisch-zeitkritischen Sendereihe (deren Sendeplatz stets der gleiche blieb) mit einem bestimmten moderierenden Redaktionsleiter in der Bundesrepublik Deutschland einmalig sein dürfte. Im Fernsehen trat Löwenthal vor einem Millionenpublikum mit vergleichsweise ausführlichen Meinungsäußerungen hervor (weswegen ihn so unterschiedliche Publikationen wie die *Welt* und der *Spiegel* als »medialen Oppositionschef gegen die SPD-FDP-Koalition« einstufen¹), außerdem nahm er mehr als tausend Rednerauftritte vorzugsweise zugunsten freiheitlich-konservativer Zielsetzungen wahr. In konservativen Zeitschriften analysierte und kommentierte er, was ihm wichtig erschien. Mehr noch: In zwei regionalen Tageszeitungen wirkte er zeitweise als Kolumnist. Nur wenige Journalisten wie etwa Werner Höfer erreichten einen ähnlich hohen Bekanntheitsgrad. Außerdem war Löwenthal ab etwa 1970 an zahlreichen konservativen Initiativen beteiligt: Er war Mitbegründer des Bundes Freiheit der Wissenschaft, des Hessischen Elternvereins und des Instituts für Demokratieforschung, er stand an der Spitze der Deutschland-Stiftung und wirkte als Kuratoriumsvorsitzender der Konservativen Aktion – um nur einige zu nennen.²

Nicht zuletzt ist die politisch-publizistische Bedeutung Löwenthals anhand der Glückwunschschriften zu seinem 75. Geburtstag erkennbar: Zu den Absendern gehörten nicht nur politisch-persönliche Freunde, sondern auch Bundespräsident Roman Herzog, Bundeskanzler Helmut Kohl, die Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf und Edmund Stoiber, sowie einige Bundes- und Landesminister.³

Eine Bedeutung als Feindobjekt im Kalten Krieg maß zuerst die sowjetische Fachzeitung *Journalist*⁴ sowie später die Satirezeitung *Krokodil*, die Regierungszeitung *Iswestija* und ferner die Parteizeitung *Prawda*. Löwenthal bei, obwohl das Fernsehpublikum in der UdSSR seine Sendungen nicht empfangen konnte. Im ersten der beiden sehr umfangreichen Artikel der *Iswestija* war (stellvertretend für viele Beiträge kom-

1 Giselher Schmidt, Der Mann mit dem speziellen Tele-Biß. An seinem ZDF-Magazin scheiden sich die Geister: Gerhard Löwenthal, in: *Die Welt*, 1.12.1982; N.N.: »Tief, sehr tief sind wir gesunken«, in: *Der Spiegel*, 26. Jahrgang (1972), Nr. 44, S. 75–89.

2 Vgl. Brief von Thomas Löwenthal an den Verfasser vom 4.9.2006.

3 ACDP, NL Löwenthal, 01-763-100.

4 Vgl. Tom Jemeljanow: Ein dunkler Schatten auf dem Bildschirm, in: *Journalist* (Moskau), 12/1975. MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd.1 (Teil 1–3). Kopie BStU AR (Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Außenstelle Rostock) 8, Bl. (Blatt) 000114–120; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL, Stasi.

munistischer Zeitungen aus der UdSSR und der DDR) zu lesen: »Das ›ZDF-Magazin‹ dient schon lange als Tribüne der Feindhetze zwischen den Völkern, als Instrument zur Vergiftung des politischen Klimas zwischen den Völkern.«⁵ Zuvor schon, am 7. und 8. Januar 1977, stellte ihn das tschechoslowakische Fernsehen als »von einer der Filialen der CIA in der BRD gelenkt« dar, der seine Vergangenheit unter Hitlers Herrschaft gefälscht habe und heute einen journalistischen Skandal nach dem anderen verursache.⁶ Der DDR galt er, der Journalist und kein politischer Funktionsträger oder Nachrichtendienstoffizier war, gar als »Staatsfeind Nr. 1«. Ähnliche Bezeichnungen hatten der Staatssicherheits- und der Propagandaapparat Ost-Berlins zuvor für Konrad Adenauer und die Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser und Ernst Lemmer, gebraucht, aber nicht für Journalisten. Denn Gerhard Löwenthal habe »sich bereits in den Jahren vor seiner Berufung als einer der willfähigsten und skrupellosesten Verfechter der Interessen der extremsten Kreise des Imperialismus in der BRD und der USA erwiesen und damit deren Vertrauen erworben.«⁷

In der Bundesrepublik selbst polarisierte Löwenthal heftig. »Wenn mittwochs die Dämmerung über Deutschland hereinbricht, dann ist die Nation in zwei Lager gespalten«⁸, spitzte die *Badische Zeitung* 1971 nicht ohne Grund zu. Den einen war er, wie es der evangelische Theologe Helmut Thielicke 1970 formulierte, ein »Trost«, »weil er unbeirrbar, originell und jeglichem Konformismus nach rechts und links ent-rückt, kritisch informiert«.⁹ Zehn Jahre später stellte die fachlich kompetentere Elisabeth Noelle-Neumann fest, Löwenthal sei beinahe der einzige Fernsehjournalist, durch den sich Teile der Bevölkerung noch vertreten fühlen, während sie ansonsten in den öffentlich-rechtlichen Medien »mundtot« gemacht würden.¹⁰ Der CSU-Politiker Friedrich Zimmermann nannte ihn den »mutigste[n] Journalisten der gegenwärtigen

5 A. Grigorjanz: Ideologische Wühlarbeit. Hetze vom Bildschirm, in: *Iswestija*, 11.1.1983, S. 5; E. Bowkun und Ju. Sanewski: Der Tele-Gangster Löwenthal, in: *Krokodil*, 33/1984 (Nov. 84) S. 6f.; N.N.: Mit fremder Stimme, in: *Prawda*, 16.3.1984, o. S. W. Krotow: Hinter den Kulissen der Diversion: »Der schwarze Prinz« des Fernsehschirms, in: *Iswestija*, 25.3.1984. Allesamt in deutscher Übersetzung im ACDP, NL Löwenthal, 01-763-049.

6 Deutsche Übersetzung des Sendeprotokolls; ACDP, NL Löwenthal, 01-763-008.

7 Institut für internationale Politik und Wirtschaft der DDR (Hrsg.): Propaganda feindlicher Funk- und Fernsehsender (Tendenzen und Argumente). Anhang: zur Charakterisierung der Sendereihe »ZDF-Magazin« des 2. BRD-Fernsehens. Berlin (Ost), 1980, in: BStU Kopie AR 8, Bl. 00300-00303; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, PA 3472 Bd. 4 (Teil V/2).

8 Karl-Heinz Baum: Wenn Mittwochs die Dämmerung hereinbricht ..., in: *Badische Zeitung*, 23.6.1971; Unternehmensarchiv des ZDF, Zeitungsausschnittsammlung 6.1/1 Löwenthal, 1971.

9 Thielicke in einem Leserbrief an die *Welt*, 1970, unbekanntes Datum, zitiert in: *Die Zeit*, 24. Jahrgang (1970), Nr. 44. Online im Internet: www.zeit.de/1970/44/Gerhard-Loewenthal-ueberlebens-gross.

10 Vgl. Noelle-Neumann-Zitat in: Vgl. Richard Albrecht: Hilferufe – »von drüben«?, in: *Vorgänge. Zeitschrift für Gesellschaftspolitik*, Nr. 51 (20. Jahrgang 1981, Heft 3), S. 36ff. Leider verzichtete Albrecht auf eine Quellenangabe.

politischen Landschaft«. ¹¹ Für Herbert Wehner (SPD) war er dagegen ein »internationaler Störenfried« wegen seiner kritischen Haltung zur Ostpolitik¹², für den *Spiegel* eine Art wirkungsvoller Oppositionspolitiker mit wöchentlicher günstig plazierter Sendezeit, für *Konkret* ein Schwindler vom rechten Rand.

Dem Verfasser wurde spätestens, als er Gerhard Löwenthal 1993 persönlich kennenlernte, bewusst, dass es sich bei ihm nicht nur um einen Medienpraktiker handelte, der die journalistischen Leistungen des Recherchierens, Berichterstattens, Kommentierens beherrschte. Vielmehr erschien ihm Löwenthal, den journalistische Kollegen und Politiker immer wieder stereotyp als »Antikommunisten«, »kalten Krieger« und »Gegenspieler Karl-Eduard von Schnitzlers« bezeichneten, als ein Mensch mit ausgeprägten politischen Werten, Einstellungen und Meinungen (die hier empirisch und nicht normativ erörtert werden), herausgebildet durch intensive Lektüre, sowie zusätzlich durch vielfältige Kontakte mit der wissenschaftlichen und politischen Klasse des In- und Auslands. Löwenthals Einstellung zur europäischen Integration, die bisher trotz seiner Tätigkeit als Brüsseler Fernsehkorrespondent in keiner wissenschaftlichen Publikation ausführlich erörtert und in den Nachrufen kaum erwähnt wurde, mag besonders interessant sein. So erscheint Gerhard Löwenthal in einem Zeitalter, in dem die Massenmedien eine große Wirkung aufweisen, als historische Persönlichkeit, die zu untersuchen sich lohnt, ganz egal, ob der Biograph seinen Aussagen zustimmt oder nicht.

Hinzu kommt: Über Löwenthals Themenschwerpunkt DDR hat die interessierte Öffentlichkeit heute erheblich bessere Kenntnisse als zu Löwenthals journalistisch bedeutsamster Zeit. Wir wissen heute, dass die DDR erstens in einem wirtschaftlich weit schwächeren Zustand war, als es bis 1989 weithin, selbst von Experten, angenommen wurde. Und wir können uns zweitens informieren, welche Tätigkeit die Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit in der Bundesrepublik Deutschland entfaltete. So lohnt sich eine Auseinandersetzung mit Löwenthals Leben und Aussagen, zumal sein Hauptangriffsziel, der »real existierende Sozialismus«, untergegangen und sich die heutige politische Kultur der Bundesrepublik von jener der 1970er Jahre unterscheidet. Leitfrage wird sein, welche Werte und Einstellungen für Löwenthal die wichtigsten waren. Dabei kann von einem modernen, d. h. freiheitlichen Konservatismus ausgegangen werden. Wenn der Beitrag Löwenthals zur bundesrepublikanischen Publizistik dargestellt werden soll, so kann dies zusätzlich ge-

11 Hermann Gremliza: Wer ist Gerhard Löwenthal?, in: *Konkret*, Nr. 40/1973, S. 14–19; ACDP, NL Löwenthal, 01-763-021.

12 Michael Reufsteck/Stefan Niggemeier: Das Fernsehlexikon. München: Goldmann, 2005. Online im Internet: www.fernsehserien.de/search/ZDF-Magazin/; Gerhard Löwenthal: Ich bin geblieben. München: Herbig, 1987, S. 296.

schehen, indem seine Werte, Einstellungen und Meinungen mit den entsprechenden Daten (soweit sie vorliegen) seiner journalistischen Kollegen und jenen der Bevölkerung verglichen werden. Waren seine Aussagen typisch oder untypisch für seine Kollegen? Spiegelten seine Aussagen die Bevölkerungsmeinung wider oder nicht? Es stellt sich ferner die Frage, ob er die DDR einigermaßen zutreffend beschrieb. Nicht zuletzt kann in dieser Dissertation erstmals dargestellt werden, welchen Gewalttaten und Belästigungen – bis hin zur Morddrohung – der politische Fernsehmoderator Löwenthal durch Extremisten ausgesetzt war.

Allen diesen Einzelfragen sei die These vorangestellt: Löwenthal blieb der antitotalitären, den demokratischen Verfassungsstaat gegenüber dem Extremismus¹³ klar favorisierenden Einstellung seiner Jugend bis zum Tode treu. Dabei zeigte er sich stets mit den Vereinigten Staaten eng verbunden. Innerhalb dieses Rahmens entwickelte sich Löwenthal, dem die Freiheit der wichtigste Wert war, von einem Anhänger Ernst Reuters und Willy Brandts zu einem Konservativen, der all seine bundespolitischen Hoffnungen auf Franz Josef Strauß setzte. Demgegenüber änderte ein Teil der demokratischen Linken in Politik und Journalismus, wie etwa Willy Brandt, Egon Bahr und Hanns Werner Schwarze seine antikommunistische Einstellung und setzte seine Hoffnungen auf einen ostpolitischen »Wandel durch Annäherung«.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Dissertation besteht aus fünf Teilen: Der erste Abschnitt ist eine Biographie, die sich auf Löwenthals Autobiographie *Ich bin geblieben* stützt (und zwar, was seine Jugend angeht, die leider nicht archivalisch dokumentiert ist) und durch eine möglichst starke Einbeziehung von Quellen aus Löwenthals schriftlichem Nachlass (ab 1945) eine eigenständige Qualität erhält: Schon in diesem Teil wird Löwenthals geistige und vor allem politische Entwicklung verdeutlicht. Der zweite Teil stellt die Reaktionen auf Löwenthals journalistischen Output dar, und ferner, wie Löwenthal auf diese Meinungen seinerseits antwortete. Der dritte Teil ist eine Vertiefung: Löwenthals Werte, Einstellungen und Meinungen, auf die der Verfasser erst in der Lebensbeschreibung (Kapitel 2: Leben) und dann systematischer in Kapitel 4: Geistige Grundlagen einging, lassen sich anhand seiner Vortragsprotokolle, seiner Zeitungs- und Zeitschriftentexte genauer und systematischer beschreiben und erklären. Dort konnte Löwenthal seine Meinungen direkt und unverblümt äußern, während er in den Fernsehsendungen »moderater«, weniger polemisch aufzutreten hatte

13 Unter *Extremismus* ist die grundsätzliche Gegnerschaft zum demokratischen Verfassungsstaat zu verstehen.

(dennoch können aus den Sendeprotokollen seine Einstellungen und Meinungen sehr gut erschlossen werden). Dabei kann geprüft werden, ob sich Werte, Einstellungen und Meinungen vor dem Hintergrund politischer Gezeitenwechsel wandelten (gab es beispielsweise eine Hinwendung zum Konservatismus als Reaktion auf die Außerparlamentarische Opposition und den Regierungswechsel 1969?).

Der fünfte Teil ordnet Gerhard Löwenthals Haltung in das konservative Spektrum der Bundesrepublik Deutschland ein, im letzten Kapitel sind Zusammenfassung und Schlussfolgerung zu lesen.

Es war nicht meine Absicht, eine rein phänomenologische Arbeit zu verfassen, also Löwenthal Werte, Einstellungen und Meinungen nur anhand seiner eigenen Zitate nachzuzeichnen. Dies hätte zu einer vielleicht ermüdenden Sammlung von Aussagen (»Löwenthal sagte«, »Löwenthal schrieb«) geführt. Das Problem waren dabei jedoch die häufig unsachlichen, polemischen, verkürzten Aussagen unterschiedlicher Gruppen über Löwenthal, die einem zielführenden wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn entgegenstanden.

Forschungstheoretische Maximen

Es soll in dieser Arbeit vermieden werden, Löwenthal an möglicherweise willkürlich angelegten, nachträglich geschaffenen moralischen Maßstäben zu messen. Diese Wertungen brächten ja keine neuen historiographisch relevanten Erkenntnisse über den Untersuchungsgegenstand, sondern eher über den untersuchenden Historiker und seine Wertvorstellungen. Wissenschaftlich gestützte moralische Wertungen kann der erfahrungswissenschaftlich vorgehende Historiker aus der Rekonstruktion von Taten, Einstellungen und Meinungen einer zu untersuchenden Person ohnehin nicht folgern.¹⁴ So findet hier keine Diskussion statt, ob Löwenthals positive Einstellung zu einem vereinigten Westeuropa »gut«, »wünschenswert« bzw. »berechtigt« war oder nicht. Vielmehr wird rekonstruiert, seit wann er sich wie für derartige Zielsetzungen engagierte, oder ob seine Aussagen zutreffend, d. h. wahrheitsgemäß waren. Dem Historiker obliegt das Aufspüren von Quellen wie Briefen, Denkschriften, Vortragsmanuskripten, Notizen und Aufzeichnungen. Im vorliegenden Falle kommen zahlreiche

14 Anregend dazu: Rainer Zitelmann: Adolf Hitler. Eine politische Biographie (Reihe Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 21/22), Göttingen: Muster-Schmidt Verlag, 1989, S. 10; Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann: Was heißt »Historisierung« des Nationalsozialismus?, in: Dies. (Hrsg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus. Frankfurt/M., Berlin: Ullstein, 1990, S. 25–57. Jürgen W. Falter: »Anfälligkeit« der Angestellten – »Immunität der Arbeiter? Mythen über die Wähler der NSDAP, in: Backes/Jesse/Zitelmann, S. 265–290.

Sendeprotokolle hinzu – kurz: relevante Aussagen der zu erforschenden Person (und die machen einen erheblichen Teil dieser Arbeit insbesondere im zweiten Teil über Löwenthals Werte und Einstellungen aus), sowie möglichst kenntnisreiche Aussagen anderer Historiker, Kollegen und Zeitzeugen. Diese Quellen und Darstellungen sind dann mit dem Bemühen um Objektivität »einzuordnen«, d. h. gegeneinander abzuwägen: Welche Quellen beschreiben und erklären das »Untersuchungsobjekt«, welche Darstellungen basieren hingegen nur auf Unkenntnis oder falschen Annahmen und helfen nicht weiter? Gemessen werden kann Löwenthal jedoch an dem für politische Sendungen relevanten ZDF-Staatsvertrag und an den ZDF-Programmrichtlinien. Dies kann aber angesichts der Fragestellung nach seinen politischen Grundlagen und Aktionen nur ein kleinerer Teil dieser historiographischen und weniger kommunikationswissenschaftlichen Arbeit sein.

Darüber hinaus ist der Autor überzeugt, dass politische Biographien mehr als nur notwendige Ergänzungen zu strukturgeschichtlichen Untersuchungen (Gesellschaftsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte) sind und so auch weiterhin ihre Berechtigung haben, zumal gelungene Biographien außer den Leistungen und politischen Grundsätzen der zu untersuchenden Person immer auch Aussagen über eine Epoche oder ein politisches System enthalten. Die vorliegende Arbeit macht anhand der Lebensgeschichte des Berliners Gerhard Löwenthal deutlich, wozu Totalitarismus in Deutschland führte. Gleichzeitig wird die untersuchte Person mit all ihren Entwicklungen, Leistungen, Niederlagen oder Brüchen beschrieben und erklärt: Welche politischen Systeme und historischen Ereignisse haben sie geprägt oder doch zumindest beeinflusst? Dass politische Biographien weiterhin en vogue sind, beweisen die zahlreichen Lebensbeschreibungen aus den vergangenen fünf Jahren, beispielsweise über Helmut Schmidt (Hartmut Soell, 2008), Friedrich Ebert (Walter Mühlhausen, 2006), Wilhelm II. (John G.C. Roehl, 3. Bd. 2008) und Gustav Stresemann (Jonathan Wright, 2006).¹⁵ Angesichts der Brüche, die einflussreiche Journalisten wie Werner Höfer, Henri Nannen und andere in ihren Lebensläufen aufweisen, erscheint die wissenschaftliche Biographie als ein geeignetes Mittel, die Veränderungen in der Publizistik der Bundesrepublik Deutschland zu erforschen. So interessieren Aktionen und Reaktionen Löwenthals nicht als isolierte Einzelfälle, sondern ob und wie sie etwas über die Nachkriegszeit in Berlin, über die Bundesrepublik Deutschland, ihre Rundfunk- und Fernsehgeschichte, über Journalisten im Kontext mit ihren Kollegen, über Extremisten gegen Demokraten und ähnliches aussagen.

15 Vgl. den ausgesprochen anregenden Beitrag von Hans-Christof Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie, in: ders./Thomas Nicklas (Hrsg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (Beiheft der *Historischen Zeitschrift*, Neue Folge, Bd. 44). München: Oldenbourg 2007, S. 311–332.

Forschungs- und Materiallage

Der Verfasser untersuchte in seiner publizistikwissenschaftlichen Magisterarbeit (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 1994) das Leben Gerhard Löwenthals in knapper Form, ausführlicher dagegen dessen Werk, und v. a. seine Methoden und sein journalistisches Selbstverständnis. Dies verglich er mit den Ergebnissen der »Mainzer Schule« der Publizistikwissenschaft. Der Historiker Albrecht Jebens, der Gerhard Löwenthal persönlich kannte, stellte nach Drucklegung fest, dass in jener Arbeit Löwenthal nur als »Medienpraktiker« und kaum als politische Persönlichkeit mit ihren Werten, Einstellungen und Meinungen vorkommt – was angesichts der primär publizistikwissenschaftlichen Fragestellungen tatsächlich zutrifft. Der Unterschied der beiden Arbeiten liegt aber nicht nur in unterschiedlichen Fragestellungen begründet, sondern auch in der viel intensiveren Recherche für die vorliegende Dissertation, die umfangreiche Quellenstudien im Archiv für christlich-demokratische Politik und dem ZDF-Unternehmensarchiv einschloss.

Am Münchener Institut für Zeitungswissenschaften entstand 1985 eine Diplomarbeit¹⁶ über Gerhard Löwenthals wichtigste Fernsehreihe *ZDF-Magazin*: Sie setzte sich mit den Werten, Einstellungen und Meinungen Löwenthals nur marginal auseinander (S. 80–82), bot aber zahlreiche Informationen über die politischen Magazine im Allgemeinen (S. 5–53), die Sendereihe selbst und ihre Redaktion (S. 66–213). Ihr Gegenstand ist demnach von der vorliegenden Arbeit zu unterscheiden, denn zu einem beträchtlichen Teil widmete sich Schmidt der thematischen Einordnung der von den Magazinredakteuren erstellten Beiträge. Darüber hinaus fehlen in Andreas H. R. Schmidts Arbeit erstaunlicherweise die direkten Zitate aus den Moderations- und Beitragstexten fast völlig. Für diesen Verzicht führte er Platzgründe auf. Seine Arbeit speiste sich vielmehr aus den Experteninterviews und der umfangreichen Sekundärliteratur, vor allem aus einer imponierenden Sammlung von Zeitungsartikeln. Gegenüber dem Verfasser hat sich Löwenthal weder über Andreas H. R. Schmidt noch über jene Diplomarbeit geäußert, obwohl sich Schmidt über mehrere Wochen als Beobachter in der Magazinredaktion aufhalten durfte und daher mit Löwenthal ausreichend bekannt war.

Gerhard Löwenthal selbst erzählte in seiner Autobiographie nicht nur sein Leben, sondern die von ihm erlebte Zeit 1922 bis 1987.¹⁷ Es handelt sich dabei um ein Er-

16 Andreas H. R. Schmidt: *ZDF-Magazin*. Entstehung und Entwicklung eines politischen Fernsehmagazins (unveröffentlichte Diplomarbeit im Fach Zeitungswissenschaft), München 1985.

17 Mit Bernd Neumann lassen sich Autobiographie und Memoiren voneinander unterscheiden. Memoiren beabsichtigen die genaue Rekonstruktion, ja Dokumentation eines Lebenslaufes, insbesondere einer Karriere, wobei Belege und Selbstzitate aus vorangegangenen Werken sehr stark einbezogen werden. Die Autobiographie lebt hingegen weit stärker von der Freude an der Er-

innerungsbuch, streckenweise um eine Verteidigungsschrift, stellenweise um einen Angriff auf die früheren Regierungsparteien SPD und FDP: ein Band jedenfalls, der eine wissenschaftliche Aufarbeitung nicht ersetzt (aber für die frühe Phase jedenfalls erleichtert) und der üblichen Quellenkritik (stimmen die Aussagen im Buch mit anderen Quellen, vor allem mit Dokumenten, überein?) unterzogen werden soll. Grundsätzlich sind Autobiographien und Memoiren besonders kritisch zu lesen, denn die Autoren versuchen sich in der Regel in ein günstiges Licht zu rücken. Ein Rechtfertigungsdrang mag oft sogar erst zu solchen Werken motiviert haben. So galt es, die Begebenheiten in den Erinnerungen mit den eidesstattlich abgesicherten Erklärungen Löwenthals in dessen Fragebögen von 1945/46 und in anderen Quellen zu vergleichen und dabei zu prüfen, ob der Autobiograph möglicherweise wichtige Begebenheiten verschweigt oder angebliche »Heldentaten« hochspielt. Hier und da kann er sich irren, oder (zu) ungenau erinnern. So soll der Doktorand in einer Dissertation eher das erforschen, was in den Autobiographien, Memoiren und anderen Veröffentlichungen eben nicht geschrieben steht: also jene Tatsachen, die der breiten Öffentlichkeit wenig oder gar nicht bekannt sind. Außerdem muss in Betracht gezogen werden, dass Löwenthals Erinnerungen¹⁸ unvollständig sind, da er nach deren Fertigstellung fast auf den Tag genau noch 15 Jahre als Journalist und freier Autor arbeitete: eine Zeit, in der er den Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« sowie die Wiedervereinigung erlebte; diese Lebensjahre sind noch nicht angemessen beschrieben worden. Die Schwäche der Erinnerungen Löwenthals ist die Gewichtung der einzelnen Lebensabschnitte: Über seinen sicherlich interessanten Aufenthalt in Paris 1959–63 finden sich nur acht Seiten, wovon wiederum nur ein Teil seiner hauptberuflichen Arbeit gewidmet ist. Ähnliches lässt sich über die Beschreibung der Jahre 1963 bis 1968 in Brüssel sagen. Hingegen breitete Löwenthal die Kontaktaufnahme von SPD, KPI und SED 1967/68 (von der er erst 1970 erfuhr) auf elf Seiten aus: ein außenpolitisches Ereignis, an dem er nicht beteiligt war.

innerung, nicht zuletzt an eine unbeschwerte Kindheit, an die Erfolge und schönen Seiten des Erwachsenenlebens, jedenfalls an die Situationen, in denen der Autobiograph aus schwierigen Situationen als Sieger hervorging. Natürlich gibt es nicht immer eine scharfe Trennung von Memoiren und Autobiographien, sondern oft eine Art »Grauzone« von Literatur, die beiderlei Merkmale aufweist. Löwenthals Erinnerungen erfüllen eher den Anspruch einer spannend zu lesenden Autobiographie mit einigen wenigen längeren Zitaten aus dem ZDF-Staatsvertrag und politisch relevanten Briefen, aber keinen Zitaten aus seinem eigenen umfangreichen Werk. Vgl. Bernd Neumann: Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie. Frankfurt/M.: Athenäum, 1970, insbesondere S. 60 ff.

18 Ich beziehe mich in dieser Arbeit auf die Erstauflage: Gerhard Löwenthal: Ich bin geblieben. München: Herbig, 1987. Eine unveränderte Neuauflage erschien 2006 im Verlag der Wochenzeitung *Junge Freiheit*.

In der Reihe *Gegenspieler* des Fischer-Verlages veröffentlichte Kathrin Gerlof einen Band¹⁹, der keine neue Erkenntnisse, sondern eine alte Polemik brachte: den Vergleich Löwenthals mit dem Chefkomentator des DDR-Fernsehens, Karl-Eduard von Schnitzler. Die Autorin gelang es an kaum einer Stelle, sich in die Zeit des kalten Krieges, insbesondere der Propaganda, hineinzudenken. Die großen Unterschiede – Werte und Einstellungen einerseits, Arbeitsbedingungen andererseits – blieben auf der Strecke. Beispielsweise hatte Schnitzler, der Partei-Agitator, nie einen Gegner seiner politischen Einstellungen ins Studio des *Schwarzen Kanals* geladen. Umgekehrt hatte Löwenthal, der Journalist, persönliche Schmähungen und plumpe Unwahrheiten nach Art Schnitzlers gegenüber politischen Gegnern vermieden. Ferner waren Schnitzlers Kommentare v. a. als »Argumentationshilfen« für SED-Mitglieder gedacht, also im Bereich des totalitären Agitprop angesiedelt.

Wissenschaftliche Aufsätze über Gerhard Löwenthal im Rahmen der Mediengeschichte oder der Journalismusforschung fanden sich nicht. Vielmehr war Löwenthal sehr oft Gegenstand von journalistischen Beiträgen im *Spiegel* oder *Stern*, also in den weit verbreiteten, einflussreichen Publikumszeitschriften. Diese Texte sind zumeist polemischer Natur: Sie waren gegen Löwenthal und seine Vereine gerichtet und schon durch die Auswahl des Bildmaterials als Teil eines journalistischen Kampfes gegen den Konservatismus erkennbar. Der Forscher kann diese Texte nicht ignorieren, doch findet er letztlich zu wenig über die Werte, Einstellungen und Meinungen Löwenthals.

Winzig erscheint daher die Bedeutung dieser Texte verglichen mit den Aussagen Löwenthals in dessen journalistischem *Output*. Denn diese Quellenlage ist insgesamt recht gut: Die Witwe Dr. Ingeborg Löwenthal übergab 2003 seinen schriftlichen Nachlass dem Archiv für christlich-demokratische Politik (ACDP)²⁰ der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin, wo unter anderem auch die Dokumente des christdemokratischen Bundesministers Ernst Lemmer, seines Schwiegervaters, lagern. Der Umfang beträgt 90 Aktenordner, d. h. 20 laufende Meter, die Laufzeit reicht von 1946 bis 2002 (also von Löwenthals journalistischen Anfängen beim RIAS bis zu seinem Tode). Es handelt sich dabei erstens um Akten, die seine journalistische Tätigkeit dokumentieren: Reportagen für den RIAS, ferner Niederschriften einiger Interviews, die er führte. Mehrere Protokolle seiner Hochschulfunk-Sendungen sind vom RIAS gedruckt und vervielfältigt worden. Weit schlechter steht es hingegen mit Quellen aus Löwenthals kurzer Dienstzeit als stellvertretender Intendant des Senders Freies Berlin

19 Kathrin Gerloff: *Gegenspieler*. Gerhard Löwenthal, Karl-Eduard von Schnitzler. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 1999.

20 Archiv für christlich-demokratische Politik, Bestandssignatur 01-763. Im folgenden: ACDP, NL Löwenthal, 01-763.

(1954–1957): Löwenthal trat dort weniger durch journalistische als durch administrative Arbeit hervor, außerdem war er mit den Vorarbeiten zu der Doppelmonographie *Wir werden durch Atome leben* beschäftigt. So entstanden nur wenige Sendungen, an denen er direkt beteiligt war. Einige Sendeprotokolle sind dennoch im ACDP archiviert. Ähnlich quellenarm ist sein Lebensabschnitt als OED-Beamter in Paris (1959–1963). Einige wenige Kommentare aus Löwenthals Korrespondenzzeit in Brüssel (1963–1968) sind im ACDP vorhanden, ebenso solche Moderationstexte des *ZDF-Magazins* (1969–1987), die er seinen persönlichen Unterlagen beifügte. Zweitens finden wir im ACDP Quellen über seine politische Initiativen ab den frühen 1970er Jahren: Briefwechsel Löwenthals mit politischen Freunden, beispielsweise mit dem Initiator der Kampagne gegen die Abkürzung »BRD« anstelle von »Bundesrepublik Deutschland«. Zwar sind zahlreiche Briefe von und an Löwenthal archiviert, doch viele politisch-publizistische Bemühungen der Recherche und des Meinungs-austausches, vor allem mit befreundeten journalistischen Kollegen und Politikern, geschahen per Telefon und können daher nicht anhand schriftlicher Quellen nachgezeichnet werden (wobei ohnehin im Zeitalter der elektronischen Massenkommunikation nicht mehr so oft Briefe geschrieben werden wie v. a. im 19. Jahrhundert). Mehrere Redemanuskripte und Vortragsnotizen Löwenthals liegen im ACDP vor. Was den Mangel an Vortrags-texten im Vergleich zu den zahlreichen Rednerauftritten angeht: Löwenthal sprach in der Regel auf der Basis einiger Stichworte frei. Im ACDP lagern drittens zahlreiche Ausschnitte aus der Tagespresse: vor allem Kritiken zu Löwenthals Buch *Wir werden durch Atome leben*, zu seiner Fernsehreihe *ZDF-Magazin* und zu seinen Auftritten als Redner. Viertens beinhaltet der Nachlass Unterlagen zu Gerichtsverfahren, die Löwenthal anstregte oder die gegen ihn ausgetragen wurden, wie zum Beispiel seine juristische Auseinandersetzung mit Henri Nannen zur Jahreswende 1970/71. Gesperrt sind insgesamt sieben Aktenpakete, davon wiederum fünf zu seiner Kontroverse mit Nannen. Fünftens befinden sich im Nachlass umfangreiche Materialsammlungen Löwenthals über die DDR-Staatssicherheit – insbesondere über deren Hauptverwaltung Aufklärung wollte er ein Buch verfassen –, über die DDR-Verfassung von 1974 und über die innerdeutsche Grenze, außerdem Bücher und Broschüren zu den Themen, die er im Fernsehen und als Vortragsredner immer wieder aufgriff: Afghanistan und Südafrika.

Die Suche nach Quellen zu Löwenthals Kindheit und Jugend im ACDP blieb vergeblich. So war der Verfasser auf den Erinnerungsband *Ich bin geblieben* und auf die Unterlagen angewiesen, die die DDR-Staatssicherheit über ihn gesammelt hatte: Vom Auszug aus dem Geburtenregister über das Abiturzeugnis, verschiedene nachkriegs-typische Fragebögen (deren Angaben insbesondere über den Anti-NS-Widerstand durch Bürgen abgesichert sind) bis hin zum Austritt aus der zunehmend SED-abhän-gigen Journalistengewerkschaft in Berlin 1948.

Als der Verfasser im September 2006 die Anfrage an das Archiv für christlich-demokratische Politik richtete, war der Nachlass noch immer nicht archivalisch erschlossen. Dies kann wohl darauf zurückgeführt werden, dass Nachlässe von Personen grundsätzlich mit einer Sperrfrist von 50 Jahren nach ihrem Tod oder mindestens 100 Jahre nach ihrer Geburt versehen werden²¹ (die Erlaubnis Frau Dr. Ingeborg Löwenthals, den Nachlass zu nutzen, ließ allerdings die Sperrfrist gegenstandslos werden).

Offenbar rechnete die Archivverwaltung nicht mit einem Forschungsprojekt in absehbarer Zeit, so dass sie anderen Archivierungen den Vorrang einräumte. Ein Findbuch entstand in den ersten vier Monaten des Jahres 2007, doch ist der Bestand nur einigermaßen und nicht einwandfrei geordnet.²²

Was Löwenthals Moderationen im *ZDF-Magazin* angeht, so sind diese im Unternehmensarchiv des ZDF als abgeschriebene Sendeprotokolle fast vollständig vorhanden: Nur einige wenige Niederschriften der ersten Sendungen von 1969 sind nicht archiviert. Das gleiche gilt für die dazugehörigen frühen Beiträge der Sendereihe. Einige Beiträge wie das Interview Vladimir Veselys mit General Sejna (5. Juli 1972) und der Beitrag *Der ›Spiegel‹ und die Tatsachen* (19. Juli 1972) nahm Löwenthal in seinen Privatbesitz; sie sind im Nachlass in Sankt Augustin einsehbar. In den 57 Aktenordnern befindet sich ferner ein erheblicher Teil der hauptberuflichen Korrespondenz, zum Beispiel Absagen von vorgesehenen Interviewpartnern. Diese fast vollständige Archivierung der Sendeprotokolle stellt eine Ausnahme unter den vergleichbaren Fernsehreihen dar: Sie ist auf eine Weisung Löwenthals und seines Stellvertreters Fritz Schenk zurückzuführen, die angesichts der Kontroversen um das *ZDF-Magazin* im Fernsehrat (genauer: im Ausschuss für Politik und Zeitgeschichte) und in der Öffentlichkeit die Moderations- und Beitragstexte archivieren ließen.

Im ZDF-Unternehmensarchiv enthält ein Aktenordner Zeitungsausschnitte über das *ZDF-Magazin*, neun weitere Ordner umfassen Pressebeiträge über die Person Gerhard Löwenthal, darunter, um ein Beispiel zu nennen, alleine 114 zum Thema: Prozess wegen einer Ohrfeige, die sich gegen Löwenthal richtete.

21 Vgl. Archiv für christlich-demokratische Politik: Benutzungsordnung. Online im Internet: www.kas.de/wf/de/71.3767.

22 Was ist beispielsweise von einem Aktenpaket zu halten, das mit »BND 1966–90« beschriftet und das größtenteils aufschlussreiche, relevante Kommentare Löwenthals aus seiner Zeit als ZDF-Korrespondent in Brüssel enthält und ferner ein paar höfliche, inhaltlich eher belanglose Briefwechsel mit Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes? Zumal es keinen Zusammenhang gibt zwischen jenen Schreiben des Privatmannes Löwenthal und den um etwa zehn Jahre älteren Sendeprotokollen des ZDF-Korrespondenten Löwenthal. Innerhalb der anderen zusammengebundenen Akten ist die chronologische Einordnung ebenfalls nicht immer gegeben. So befindet sich beispielsweise der Abitur-Hausaufsatz von 1946 im Ordner *Diverse Veröffentlichungen 1981–1995*.

Dagegen sind 44 Beiträge des Europa-Korrespondenten Löwenthal aus Brüssel 1963 bis 1968 für die *Heute*-Nachrichten auf Videobändern im Unternehmensarchiv des ZDF erhalten: Dort sind sie zusammen mit anderen Beiträgen für die *Heute*-Nachrichten gespeichert. Ebenso sind Beiträge Löwenthals für die Sondersendung zum Mord an Robert Kennedy und für das Wirtschaftsmagazin *Bilanz* vorhanden. Auf Video archiviert sind außerdem eine dreiteilige Reihe zur Geschichte der europäischen Gemeinschaften (1968) und eine Sondersendung aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums der Römischen Verträge (1967) sowie eine Sondersendung über den langjährigen belgischen Außenminister und NATO-Generalsekretär Paul-Henri Spaak (1966).

Als Findbuch dient dazu eine ZDF-interne Fernsehdatenbank. Insgesamt entstanden in den Jahren 1963 bis 1968, wie aus der Datenbank des ZDF hervorgeht, rund 700 Beiträge Löwenthals, d. h. rund 150 pro Jahr.

Quellen aus den Jahren 1945 und 1946 – Abiturzeugnis, Immatrikulation, Fragebögen und Lebenslauf – sind in der Birthler-Behörde (Die Behörde der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik) als Akten des Staatssicherheitsdienstes der DDR archiviert. Denn das MfS trug nachweislich von 1975 bis 1979 (höchstwahrscheinlich aber schon seit den Tagen des Hochschulfunks) alles zusammen, was sich über Löwenthal finden ließ: im Bestreben, belastendes Material gegen ihn in den Auseinandersetzungen des Kalten Krieges in die Hand zu bekommen. Kopien befinden sich im Privatarchiv von Dr. Ingeborg Löwenthal, das der Verfasser nutzen durfte. Über weitere Unterlagen verfügt die Birthler-Behörde nicht.²³ Die genutzten Quellen waren unverzichtbar, da der Verfasser bezüglich der Jugendjahre Löwenthals sonst ausschließlich auf dessen Erinnerungsbuch angewiesen gewesen wäre.

Im Nachlass von Löwenthals Schwiegervater Ernst Lemmer befinden sich keine politischen, sondern nur sehr wenige private Briefe verschiedener Personen an Gerhard Löwenthal, doch sind diese kaum aussagekräftig, die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit betreffend. Ein politischer Briefwechsel Lemmers mit Gerhard Löwenthal, der aus dessen Dienstzeit in Paris oder Brüssel stammen könnte, fehlt ebenso wie eine Korrespondenz zwischen dem Bundesminister Lemmer und dem in Berlin ansässigen Rundfunkjournalisten Löwenthal.

Als wenig ergiebig stellte sich der Nachlass von Werner Marx MdB (Kaiserslautern) heraus, der sich ebenfalls im Archiv für christlich-demokratische Politik befindet. Marx war Leiter des Arbeitskreises für Außen-, Deutschland-, Verteidigungs-, Europa-, Entwicklungs- und Außenwirtschaftspolitik der CDU-Bundestagsfraktion

23 Auskunft des zuständigen Bearbeiters Volker Seyl an den Verfasser am 1.9.2010.

in den Jahren 1969 bis 1980, anschließend bis zu seinem Tode 1985 Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestags: Vor allem in Bezug auf die UdSSR und ihre Verbündeten behandelte er Themen, die Löwenthal aus einem sehr ähnlichen politischen Blickwinkel immer wieder aufgriff. Das weitgehende Fehlen von schriftlicher Korrespondenz und erstaunlicherweise (jedenfalls für die Jahre 1980–85) von Telefonterminen lässt sich wohl durch die häufigeren Begegnungen Löwenthals mit Marx und mit Telefonaten unter seiner Privatnummer nach Büroschluss erklären.

Den Zugang zu möglicherweise weiterführenden Akten (insbesondere Korrespondenz) im Nachlass von Alois Mertes MdB (dem anderen außenpolitischen Experten der CDU und Staatsminister im Auswärtigen Amt 1982 bis 1985) verwehrte mir das ACDP wegen darin archivierten Personalien, die der 30-Jahre-Sperrfrist unterliegen. Offenbar ist jener Nachlass ohnehin unergiebig bezüglich meiner Forschungen: Im Register des Findbuches zu Alois Mertes tauchte der Name Gerhard Löwenthal wider Erwarten nicht auf. Daher verzichtete ich auf Recherchen in den Politiker-Nachlässen des Bundesarchivs in Koblenz, die wohl auch nicht mehr erbracht hätten. Beispielsweise ist davon auszugehen, dass Löwenthal seinen vertrauensvollen Kontakt zu dem EWG-Kommissionspräsidenten Walter Hallstein in Brüssel per Telefon und in persönlichen Gesprächen pflegte, da im schnelllebigen Geschäft des Journalismus die Brieflaufzeiten viel zu lange dauerten und Informationen eines schnellen Austausches bedurften.

Recherchen über Gerhard Löwenthal lassen sehr bald Franz Josef Strauß ins Blickfeld geraten. Im Nachlass von Strauß, den die Hanns-Seidel-Stiftung aufbewahrt, befindet sich keine Korrespondenz Löwenthals mit dem CSU-Politiker aus dessen Amtszeit als Bundesatomminister in den Jahren 1955/56, während der Löwenthal-Nachlass im ACDP diesbezügliche Interviews enthält.

Ein Grund für das Fehlen mag in der seinerzeitigen Aufbauphase dieses Ministeriums zu finden sein, in der die Aktenverwaltung und Archivierung als nachrangig gegenüber dringenden Aufgaben angesehen wurde. Im Bestand der Jahre 1970 bis 1979 ist Löwenthal mehrfach erwähnt, so im Zusammenhang mit der Verkürzung der Sendezeit Löwenthals und mit der »Vierten Partei«, die Löwenthal gegenüber einer auf Bayern beschränkten CSU favorisierte. Die Akten aus den Jahren nach 1979 unterliegen derzeit der 30-Jahre-Sperrfrist für personenbezogene Angaben und konnten nicht eingesehen werden.²⁴ Die Erbin von Strauß, Monika Hohlmeier, beantwortete einen Antrag des Verfassers auf Einsicht in den Nachlass nicht.

Der Verfasser bemühte sich, weitere Akten aus Löwenthals kurzer Beschäftigungszeit beim Sender Freies Berlin einzusehen, und schrieb daher an das Deutsche Rund-

24 Auskunft von Herrn Brückmann, Archiv für christlich-soziale Politik, als »Vorsortierer« gegenüber dem Verfasser am 10.6.2009.

funk-Archiv in Potsdam-Babelsberg. Der zuständige Archivar teilte ihm mit, dass über diese Tätigkeit überhaupt nichts vorhanden sei, stattdessen Protokolle der RIAS-Funkuniversität einsehbar seien, die der Verfasser aber bereits kannte.²⁵

Veröffentlichte Quellen über Gerhard Löwenthal existieren reichlich, in Fachzeitschriften wie der katholischen FUNK-Korrespondenz, dem Evangelischen Pressedienst epd/Kirche und Fernsehen bzw. Kirche und Rundfunk, sowie in den Publikumszeitschriften *Spiegel* und *Stern*.

25 Mitteilung vom Deutschen Rundfunkarchiv Potsdam-Babelsberg vom 22.6.2009.

Leben

Berliner Prägungen

Kindheit und Jugend

Gerhard Willy Löwenthal wurde am 8. Dezember 1922 in Berlin-Charlottenburg geboren¹. Sein Vater, Julius Löwenthal (geboren am 4. Dezember 1886 in Stettin², gestorben am 5. Juli 1967³ in Berlin-Charlottenburg), Inhaber einer Herrenkleiderfabrik⁴, war während des Ersten Weltkriegs ebenso wie sein Bruder Willy Soldat und mit Orden ausgezeichnet worden. Der Onkel Willy Löwenthal war Corpsstudent in Heidelberg und leistete seinen Militärdienst in einem Eliteregiment ab. Fotos⁵ zeigen die Brüder Löwenthal als selbstbewusste Bürger des kaiserlichen Deutschen Reiches. Schon die Wahl des deutschen, ja sogar aus dem Alt-Germanischen stammenden Vornamen Gerhard zeigt, wie selbstverständlich sich die Eltern rund einhundert Jahre nach dem Edikt zur Emanzipation der Juden in Preußen als »normale« Deutsche und nicht etwa als »Juden in Deutschland« fühlten. Das war typisch für Deutsche jüdischen Glaubens, denn sie waren im Gegensatz zu den Juden unter zaristischer Herrschaft assimiliert.

- 1 Auszug aus dem Geburtenregister vom 11.12.1922 des Standesamtes I Berlin, MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd. 4 (Teil V/1). Kopie BStU AR 8, Bl. 000036 f., dort 000037; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi. Reisepaß von Gerhard Löwenthal (1991), Kopie; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.
- 2 Eintrag Julius Löwenthals auf der »Ergänzungskarte für Angaben über Abstammung und Vorbildung« zur »Volks-, Berufs- und Betriebszählung« am 17. Mai 1938. MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd. 4 (Teil V/1). Kopie BStU AR 8, Bl. 0000036 f., dort Bl. 000037; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.
- 3 Mitteilung von Dr. Ingeborg Löwenthal am 23.7.2009.
- 4 Briefkopf: »Fabrikation feiner Herrenbekleidung«; ACDP, NL Löwenthal, 01-763-026. Angabe Gerhard Löwenthals in sämtlichen archivierten Lebensläufen, zum Beispiel jener vom 14.11.1945, MfS-HA IX/11 PA 3472, Bd. 2 (Teil 4), Kopie BStU AR 8, Bl. 000129 f., dort Bl. 000129. Angabe Gerhard Löwenthals im Immatrikulationsschein, MfS-HA IX/11 PA 3472, Bd. 2 (Teil 4). Kopie BStU AR 8, Bl. 000093. Allesamt in: Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.
- 5 Bilder aus dem Erinnerungsband *Ich bin geblieben* sind aussagekräftig. Dort sind sie als Bildtafeln zwischen den Seiten 64 und 65. Die genutzten Archive enthalten fast keine Fotos, abgesehen von einigen wenigen Porträts Löwenthals von 1992, und Abbildungen Löwenthals aus Zeitungen und Zeitschriften.

Die Mutter Anna Pauline (genannt Grete) Löwenthal (geboren in Berlin-Friedrichshain am 6. Mai 1895⁶, gestorben am 12. März 1978⁷ in Berlin-Charlottenburg), eine geborene Schabel, war kurz vor der Eheschließung 1921 von der protestantischen Konfession zum jüdischen Glauben konvertiert.

Während der wirtschaftlichen Depression nach dem Ersten Weltkrieg, in der sich Julius Löwenthal als Vertreter über Wasser hielt, lebte die Familie zur Untermiete in Alt-Charlottenburg, Kirchplatz 3⁸, konnte aber, nach Einführung der Rentenmark und der damit zusammenhängenden verbesserten Wirtschaftslage, um 1925 in eine geräumige Wohnung am Kurfürstendamm umziehen. Diese Wohngegend, der *Neue Westen* der Hauptstadt, war bereits in der späten Kaiserzeit zur Konkurrenz des Bezirks Mitte geworden. In der Weimarer Republik war der Kurfürstendamm sowohl Geschäftszentrum als auch Vergnügungsmeile und Treffpunkt der Intellektuellen. Julius Löwenthal war dort angesehen und in die Vereinswelt der besitzbürgerlichen Gesellschaft Berlin-Charlottenburgs integriert. Als preußischer Kaufmann, der eine Kleiderfabrik eröffnet hatte, vermied Julius Löwenthal, dessen Eltern und Großeltern Juden waren⁹, ein politisches Engagement. »Jude war er des Glaubens wegen, in den er hineingeboren war, und weil sein Vater eben ein tiefgläubiger Jude war und seine Söhne in diesem Geiste erzogen hatte. In Berlin war er ein assimilierter Deutscher jüdischen Glaubens und gehörte zum gemäßigt konservativen deutschen Bürgertum«¹⁰, dem es in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre wirtschaftlich wieder recht gut ging. Bis etwa 1930: Bedingt durch die Weltwirtschaftskrise zog die Familie, in die 1925 der zweite Sohn Herbert geboren wurde, in eine kleinere Mietwohnung in der Mommsenstraße 62 (zwischen Kurfürstendamm und Kantstraße gelegen). Ab April 1932 besuchte Gerhard Löwenthal das Kaiser-Friedrich-Gymnasium in der nah gelegenen Knesebeckstraße, einer Seitenstraße des Kurfürstendamms Richtung Savignyplatz. Bereits in jener Zeit hatte sich sein Berufswunsch herauskristallisiert: Er wollte Arzt werden. Auch wenn Berlin keine nationalsozialistische Hochburg war, erlebte Löwenthal ab 1933 in der Schule antisemitische Pöbeleien und Schläge durch Hitlerjungen. Daraufhin nahm er

6 Geburts- und Sterbedaten der Eltern Gerhard Löwenthals in: Stasi-Vermerk zu Löwenthal vom 31.1.1979, MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd 2 (Teil 4), Kopie BStU AR 8, Bl. 000055 und 000046; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.

7 Mitteilung von Ingeborg Löwenthal am 23.7.2009.

8 Auszug aus dem Geburtenregister vom 11.12.1922 des Standesamtes I Berlin, MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd.4 (Teil V/1). Kopie BStU AR 8, BStU Bl. 000038; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.

9 Eintrag Julius Löwenthals auf der »Ergänzungskarte für Angaben über Abstammung und Vorbildung« zur »Volks-, Berufs- und Betriebszählung« am 17. Mai 1938, MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd. 4 (Teil V/1), Kopie BStU AR 8, Bl. 00000036 f., dort 000037; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.

10 Löwenthal: Ich bin geblieben, S. 18.

Boxunterreicht im jüdischen Sportverein Makkabi, um sich wenigstens verteidigen zu können. Tatsächlich konnte er zusammen mit seinem Bruder eine Gruppe Hitlerjugenden teils in die Flucht schlagen, teils körperlich außer Gefecht setzen. Die (reguläre) Schutzpolizei stellte die Ermittlungen dazu sehr bald ein; offenbar war sie noch dem bisherigen rechtsstaatlichen Denken und nicht der Rassenideologie verpflichtet. Hätte sich die Gestapo der Sache angenommen, so Löwenthal rückblickend 1987, wäre er wohl kaum entkommen. Seine Lehrer waren mehrheitlich nicht nationalsozialistisch eingestellt, abgesehen von einem jungen Biologielehrer, der am »lebenden Objekt« die Rassenlehre demonstrieren wollte: Er rief den großgewachsenen, blonden und blauäugigen Löwenthal und einen ebenfalls »nordisch« aussehenden Jungen nach vorne, um beide als »typisch arisch« zu preisen. Als beide erklärten, sie seien Juden, beschimpfte er sie mit antisemitischen Verwünschungen. Am folgenden Tag beschwerten sich die Väter der beiden, und der blamierte Lehrer wurde an eine andere Schule versetzt.¹¹

Gab es dazu Parallelen? Erich Mende, 1916 in Oberschlesien geboren und dort aufgewachsen, erzählte in seinen Erinnerungen von einem ähnlichen Erlebnis: Er sei der Klasse ebenfalls vorgeführt worden, und zwar wegen seiner dunklen Haare als »mediterraner Typ« als Gegenbild zum NS-bevorzugten »nordischen Menschen«. Mende protestierte. Fortan hatte er zwar in jenem Lehrer einen Feind, aber »die Beispiele der Rassenkunde [...] wurden nicht mehr aufgerufen«. Der rassenideologisch überzeugte Lehrer des späteren FDP-Politikers blieb zwar an der Schule, isolierte sich aber immer mehr, nachdem er schon anfangs wenig Zustimmung von seinen Kollegen erhalten hatte.¹² Dies war sicher nicht die einzige Parallele zu Löwenthals Erlebnis in jener Zeit, in der es gerade unter den Älteren bei weitem nicht nur überzeugte Nationalsozialisten und Karrieristen gab. Insgesamt überwogen bei Gerhard Löwenthal, wie er in seiner Autobiographie resümierte, aber die angenehmen Erinnerungen an die Schulzeit, zumal es sich bei den meisten Lehrern um »anständige Menschen und gute Pädagogen« handelte, bei denen er sich eine solide Grundlage für das Abitur erarbeitete.¹³

Sehr ähnlich urteilte Marcel Reich-Ranicki über seine Schulzeit in Berlin. Der später so einflussreiche Literaturkritiker, geboren 1920, besuchte das Werner-von-Siemens-Realgymnasium im Bezirk Schöneberg, ab 1935 das Fichte-Gymnasium. In seinen Erinnerungen hob er mehrere Lehrer wegen ihres Gerechtigkeits sinnes, ihrer pädagogischen Fähigkeiten oder ihrer Freundlichkeit hervor. Zwar verschlechterten sich die Kontakte zwischen jüdischen und nichtjüdischen Schülern bis 1934/35 oder endeten fast ganz (denn die Hitlerjugend bestimmte das Freizeitprogramm der meis-

11 Vgl. Löwenthal: Ich bin geblieben, S. 18–27.

12 Vgl. Erich Mende: Das verdammte Gewissen. Zeuge der Zeit 1921–1945. München: Herbig, 1999, S. 25.

13 Vgl. Löwenthal: Ich bin geblieben, S. 25 f.

ten Schüler, während die jüdischen Schüler auf jüdische Vereine beschränkt waren). Aber die nichtjüdischen Schüler blieben – jedenfalls gegenüber Reich-Ranicki und seinen jüdischen Klassenkameraden – »manierlich und anständig«, weil sie dem Vorbild der Lehrer folgten. Selbst zu dem NS-fanatischen Junglehrer (so klischeehaft das klingt), den Löwenthal erlebte, gab es bei Reich-Ranicki eine Parallele, nur das Schulfach war ein anderes (Deutsch). Unbeliebt machte sich jener Lehrer ebenfalls. Und ähnlich wie Löwenthal schuf sich Reich-Ranicki im Gymnasium eine hervorragende Grundlage für seine Bildung, zumal die Lehrer vorzugsweise Klassiker und nur sehr wenig NS-Tendenzliteratur behandelten. Von körperlichen Angriffen schrieb Reich-Ranicki dagegen nichts.¹⁴

Im Januar 1933 lebten 160.000 Juden in Berlin; das war fast ein Drittel der deutschen Juden.¹⁵ In den Städten waren bis 1933 die jüdischen Ärzte, Anwälte, Kaufleute und Wissenschaftler im Allgemeinen anerkannt, ja geschätzt. Weitgehend unwillkommen waren dagegen Juden polnischer Herkunft, die sich von den jüdischen Deutschen durch ihre weit geringere Assimilation stark abhoben. In Berlin als einer eher liberal und sozialdemokratisch geprägten Metropole war die Wertschätzung der jüdischen Deutschen wohl etwas stärker ausgeprägt, nicht nur wegen der Anonymität der Großstadt, in die nicht wenige Juden aus anderen Teilen des Reiches zu Beginn des »Dritten Reiches« zogen. Gerade auch die sprichwörtliche preußische Toleranz im Sinne Friedrichs des Großen und die bekannten Namen von Juden in Preußen seit der Emanzipation der Reformzeit dürften antisemitischen Vorurteilen zumal im Bürgertum entgegengewirkt haben.

Am 14. Dezember 1935, kurz nach dem 13. Geburtstag, feierte Gerhard Löwenthal seine Bar-Mizwa: die Aufnahme in die jüdische Gemeinde. Spätestens ab 1936 erwogen die Löwenthals, auszuwandern, zumal der beste Freund des Vaters anlässlich der Weltausstellung einen dauerhaften Aufenthalt in Südafrika in Erwägung zog (er erforderte kein Visum). Da es kaum möglich war, die gesamte Familie mitzunehmen, gab Julius Löwenthal die Planungen wieder auf. Seine Firma konnte er im Übrigen lange Zeit weiterführen; wann die Nationalsozialisten sie enteigneten, geht aus dem Erinnerungsbuch nicht hervor. Am Abend des 9. November 1938 wurden Gerhard Löwenthal und sein Vater zunächst zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz und dann in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Gerhard Löwenthal beschrieb dies wie folgt:

14 Vgl. Marcel Reich-Ranicki: Mein Leben (SPIEGEL-Edition, Bd. 40). Hamburg: Spiegel-Verlag 2007, S. 47–92.

15 Vgl. www.jg-berlin.org/ueber-uns/geschichte.html.

»Beim Runterspringen vom Wagen empfingen uns in der hereinbrechenden Dunkelheit SS-Leute mit Ohrfeigen, Fußtritten und Kolbenhieben. Dann wurden wir durch ein großes Tor auf den riesigen Lagerplatz getrieben, der durch große Scheinwerfer taghell erleuchtet war. Wir mußten die ganze Nacht bei klirrender Kälte auf dem Appellplatz stehen. Alle paar Minuten trafen neue Transporte ein. Im Morgengrauen wurden wir in eine Baracke geführt, mußten uns dort vollkommen entkleiden, Geld und Wertsachen gegen eine Quittung abgeben – Ordnung mußte schließlich sein. Wir bekamen in einem Nebenraum leichte Unterwäsche und blau-weiß gestreifte Drillichanzüge. Danach ging es zurück zum Lagerplatz, auf dem sich die SS-Wachmannschaft damit ‚amüsierte‘, uns zu schlagen und zu treten. Als der Tag begann, erwachte das Leben im Lager. Was für ein Anblick: Bleiche, ausgemergelte Gestalten zogen in endlosen Kolonnen zur Zwangsarbeit. Fast den ganzen Tag mußten wir stehend auf dem Platz verbringen, denn der plötzliche Ansturm von Tausenden wahllos verhafteter Juden hatte sogar das Organisationstalent der SS-Lagerleitung überfordert. Diesem Chaos hatten es mein Vater und ich, die wir es tatsächlich fertiggebracht hatten, zusammenzubleiben, zu verdanken, daß wir bei beginnender Dunkelheit urplötzlich herausgerufen und nach Hause geschickt wurden.«¹⁶

Grund dafür war, dass Grete Löwenthals Schwager, »Onkel Max« genannt, eine bedeutende Stellung in den Heinkel-Flugzeugwerken innehatte, und er entsprechend Einfluss nehmen konnte. Rückblickend resümierte Löwenthal: Gott habe ihn gerettet, und Er würde ihm auch künftig helfen (mehr dazu im Kapitel 4: Geistige Grundlagen).

Am 15. November 1938 musste Gerhard Löwenthal wie alle jüdischen Deutschen die öffentliche Schule verlassen. Denn er war ein sogenannter »Geltungsjude«¹⁷, der den nationalsozialistischen Regelungen zufolge zwar nur einen jüdischen Elternteil hatte, doch der mosaischen Religion zugehörig war, demnach als Jude galt. Zunächst fand er einen Ausbildungsplatz als Zahntechniker, entschied sich aber bald, auf der Jüdischen Handelsschule Englisch und Französisch zu belegen, um seine Sprachkenntnisse mit Blick auf die Auswanderung weiter zu verbessern. Das amerikanische Generalkonsulat antwortete auf den Visumantrag, eine Einwanderung sei innerhalb der nächsten zwei Jahre nicht möglich. Immerhin konnte sein Bruder Herbert im Juli 1939 nach Großbritannien emigrieren, wo sich ein Hilfskomitee der deutsch-jüdischen Kinder annahm. Krankheitsbedingt verzögerte sich der vorgesehene Aus-

16 Löwenthal: Ich bin geblieben, S. 31 und 42 f., insbesondere S. 43 (direktes Zitat).

17 Antwort Löwenthals im Fragebogen des Magistrats der Stadt Berlin, Hauptausschuss »Opfer des Faschismus«, 30.10.1945, MfS-HA IX/11 PA Bd. 2 (Teil 4), Kopie BStU AR 8, Bl. 000123 f., dort 000123; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi.

wanderungstermin Gerhard Löwenthals um einige Tage über den 1. September 1939 hinaus, denn eine Mandeloperation sollte noch in Berlin vorgenommen werden. Zwischenzeitlich brach der Zweite Weltkrieg aus, und der Plan hatte sich zerschlagen. Im Abstand von 40 Jahren nannte Löwenthal einen weiteren Grund: Er habe seine Eltern nicht alleine lassen wollen.¹⁸ Nach Auskunft seiner Witwe war jedoch der Operationstermin ausschlaggebend.¹⁹

Nachdem Gerhard Löwenthal den Sprachlehrgang im März 1940 abgeschlossen hatte, begann er im Juni des gleichen Jahres eine knapp einjährige Ausbildung in Brillenoptik und Feinmechanik in der *Privaten Jüdischen Lehranstalt für handwerkliche und gewerbliche Ausbildung auswanderungswilliger Juden des ORT in Berlin*²⁰ unter Leitung des Meisters Heinz Voss. Dieser hatte zusammen mit dem Geschäftsführer der Berliner Optikerinnung, Wilhelm Brandt, eine *Gemeinschaftswerkstatt Berliner Optiker* am Spittelmarkt in Berlin-Mitte eingerichtet, welche die bisherigen Lehrlinge weiterbeschäftigte. Es gelang Voss, diese Arbeit als »kriegswichtig« zu deklarieren, um seine jüdischen Beschäftigten zu retten. Es kam ihm zugute, dass die Nachfrage nach Brillen weiterhin bestand, während viele gelernte Optiker in die Wehrmacht eingezogen waren. Gerhard Löwenthal bemühte sich derweil, gefährdeten Menschen zu helfen, indem er sich einer Gruppe anschloss, die Ausweise, Pässe und Lebensmittelkarten für untergetauchte Freunde und Juden fälschte. Dies war für ihn weniger ein politisches als ein humanitäres Anliegen.²¹ Er hörte ausländische Rundfunksender und verbreitete das, was er in deren Nachrichtensendungen hörte, unter seinen Vertrauten. Außerdem gehörte Löwenthal – »ferner«, wie er in den Fragebögen 1945/46 schrieb – dem Kampfverband Freies Deutschland an.²² Welche Rolle Löwenthal in

18 Vgl. Alfred Sterzel: Juden in Deutschland, in: *Bunte*, 29. Jg. (1982), Nr. 48, S. 40–47, hier S. 44; ACDP, NL Löwenthal, 01-763-020.

19 Stellungnahme von Ingeborg Löwenthal vom 1.7.2008.

20 ORT – Organisation for Reconstruction Training ist eine internationale jüdische Ausbildungseinrichtung, die seinerzeit Juden in Berlin auf die Auswanderung vorbereitete.

21 Seine Nachbarn Marie Hennemann: »Ich bin mit dem Gerhard aufgewachsen. Politisch hat er sich nie betätigt«. Ihre Mutter: »Der hat sich nie politisch betätigt. Dazu war er ja viel zu jung«. Beide zitiert in Hermann Gremliza: Wer ist Gerhard Löwenthal?, in: *Konkret*, 13.10.1973, S. 14–19, dort S. 17 f. MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd.1 (Teil 1–3), Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL Stasi. Vgl. ferner: Löwenthal: Ich bin geblieben, S. 48, 54 f.

22 Gerhard Löwenthals Antworten im Fragebogen des Magistrats der Stadt Berlin, Hauptausschuss Opfer des Faschismus, mit Datum vom 30. Oktober 1945, Kopie BStU AR 8, Bl. 000124; ebenso im Fragebogen vom 5. November 1945, Kopie BStU AR 8, Bl. 000103–000106, dort 000105 sowie: Gerhard Löwenthal: Lebenslauf (Anlage zum Fragebogen vom 30.10.1945), Kopie BStU AR 8, Bl. 116–118, dort 000117, und: Lebenslauf (ohne Datum), Kopie BStU AR 8, Bl. 000112 f., dort Bl. 000113, sowie im Lebenslauf, Anlage zum Fragebogen, 14.11.1945, Kopie BStU AR 8, Bl. 000129 f., dort 000130, und Kopie BStU, AR 8, Bl. 000132. Alle in: MfS IX/11 PA 3472, Bd. 2